Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 282 (2009)

Artikel: Späte Versöhnung
Autor: Wiedmer, Erika
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657411

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nach dem Vorbild der 1844 in London gegründeten Young Men's Christian Association (YMCA). Auch diese Bewegung wuchs rasch und breitete sich in ganz Europa aus. Dunant schwebte die Gründung einer internationalen, interkonfessionellen Organisation im Dienste der Völkerverständigung vor, Eigenschaften, die später auch das Rote Kreuz auszeichnen sollten. Im Jahre 1852 entstand unter seiner Leitung der erste CVJM der Schweiz. Drei Jahre später war er die treibende Kraft, die am Rande der Pariser Weltausstellung den «Weltbund der Christlichen Vereinigung junger Männer» ins Leben rief, der heute in 125 Ländern 30 Millionen Mitglieder umfasst.

Henry Dunant war inzwischen 27 Jahre alt geworden, hatte seine Banklehre mit Erfolg abgeschlossen und war im Auftrag der seiner Bank nahe stehenden «Gesellschaft der Schweizer Kolonien in Sétif» nach Algerien delegiert worden. Über 50 Lebensjahre lagen noch vor ihm, Höhepunkte wie die Gründung des Roten Kreuzes, die Unterzeichnung der 1. Genfer Konvention, die Verleihung des ersten Friedensnobelpreises waren Lichtblicke neben den Tiefschlägen im Zusammenhang mit seinem geschäftlichen Konkurs, dem Ausschluss aus dem IKRK und dem CVJM, der Verbannung aus seiner Vaterstadt, den über zwei Jahrzehnten in grösster Armut und Vergessenheit.

Unweigerlich gewinnt man bei der Betrachtung seines bewegten Lebens den Eindruck, hier sei ein «Werkzeug» in jugendlichen Jahren so geschliffen worden, dass es zu seiner Bestimmung, der Schaffung des bisher grössten humanitären Werkes, überhaupt fähig wurde. – Millionen von Menschen sind ihm bis heute dafür dankbar.

ERIKA WIEDMER

Späte Versöhnung

Lilian strich sich über ihr buntes Kleid. Zum x-ten Mal betrachtete sie ihr verhärmtes Gesicht im Spiegel. Ihre gefärbten Haare zeigten an den Ansätzen schon wieder das verhasste Grau. Warum war sie nicht noch heute Morgen zum Coiffeur gegangen? Sicher hätte sie einen Termin bekommen. Aber der überraschende Anruf ihrer Enkelin war gestern Abend gekommen und Lilian hatte sich aufs Nötigste beschränken müssen. Der Anruf hatte sie so überrascht, dass ihr keine Ausrede eingefallen war. Sabrina würde heute eintreffen, und sie würde dableiben: eine Woche, vielleicht auch zwei. «Bitte, Grosi», sie hatte wirklich Grosi zu ihr gesagt, «bitte Grosi, sag nicht nein! Mama sagt, du hättest ein grosses Haus!» Sie hatte nicht nein gesagt.

Sie hatte auch nicht gefragt, was die Mama sonst noch gesagt habe. Natürlich hatte sie gewusst, dass ihr Heinz eine Tochter hatte, die Sabrina hiess. So wie sie auch wusste, dass ihre beiden Töchter Kinder hatten. Judith zwei Söhne und Cornelia ein Pärchen. Sie wusste die genauen Geburtstage der Kinder, aber gesehen hatte sie nie eines. In ihrem Innern bohrte dieser Umstand gewaltig. Aber es war ihr all die Jahre unmöglich gewesen, auf die Versöhnungsangebote ihrer Kinder einzugehen. Zu tief hatte man sie damals verletzt, als die Kinder eines nach dem andern zu Peter zogen.

Dabei hatte sie gegeben, was sie zu geben imstande gewesen war. Sie hatte als Kind am eigenen Leib erfahren, was es hiess, arm und vor allem ungeliebt zu sein. Wie es war, wenn man in der Schule auf der letzten Bank sitzen musste, nur weil man es nicht wagte, den Mund aufzumachen, weil einem der kleinste Funken

Selbstvertrauen fehlte. Auch Peter, der ein Jahr älter war, kam aus ärmlichen Verhältnissen, aber er hatte nie Mühe gehabt, akzeptiert zu werden. Er war hübsch, dazu blitzgescheit und konnte wunderbare Zeichnungen und Gemälde anfertigen, die selbst Lehrer Dreyfuss in Erstaunen versetzten. Nach der Schule war Lilian in die nahe Stadt gezogen und hatte im Warenhaus als Verkäuferin gearbeitet. Weil sie ein sehr billiges Zimmer gemietet hatte, konnte sie sich all die schönen Kleider leisten, die sie sich immer gewünscht hatte. Wenn sie ins Dorf kam, um ihren Vater zu besuchen, trug sie die farbigsten Kleider und liess Worte wie Etagen oder Rayonleiterin fallen. Nach solchen seltenen Besuchen fuhr sie wieder zurück in ihr schäbiges Zimmerchen und schwor sich, es allen zu zeigen.

Peter konnte die Kunstgewerbeschule besuchen. Eines Tages kam er zufällig ins Warenhaus. Sie wechselten ein paar Worte. Von da an kam er öfter. Er lud Lilian ein, und sie gingen zusammen tanzen. Merkwürdigerweise fühlte sie sich in bunten Kleidern immer viel sicherer und Peter schien es zu gefallen. Lilian sonnte sich an seiner Seite. Als Peter einige Bilder verkaufen konnte, redete er vom Heiraten. Lilian wäre selig gewesen, wenn er nicht unbedingt zurück ins Dorf gewollte hätte!

Er wollte das Elternhaus umbauen. In der Scheune plante er sein Atelier. Lilian wollte nicht ins Dorf zurück, wo man sie als Schusters Lilli kannte.

Peter liess sich nicht von seinem Plan abbringen, und als er langsam die Leiter zum Erfolg emporkletterte, fiel es Lilian nicht mehr schwer, als Frau des bekannten Künstlers ins Dorf zurückzukehren. Als Heinz und später die Mädchen geboren wurden, waren sie eine glückliche Familie, ohne jegliche materiellen Sorgen, und Lilian genoss es sehr.

Im Gegensatz zu Peter hatte sie im Dorf nie eigentlich Freunde gehabt. In der Schule war sie zu gehemmt gewesen, und später hatte sie stets darauf geachtet, nur mit in ihren Augen wichtigen Leuten zu verkehren. Peter hingegen lachte darüber, er traf sich mit seinen Freunden aus der Schulzeit. Zuerst im neu ausgebauten Daheim, doch als sie merkten, wie wenig willkommen sie Lilian waren, besuchten sie ihn im Atelier.

Im Gegensatz zu Lilian hielt Peter auch wenig von Einladungen, die seiner Karriere förderlich waren. Entweder man mochte ihn und seine Bilder, wenn nicht, na also! Die Kinder wuchsen heran und suchten sich ihre Freunde und Kameraden selber aus, was Lilian weder tolerieren mochte noch konnte. Als Heinz sich in der Freizeit immer öfter mit Jonas, dem Sohn eines Lkw-Fahrers traf, der zudem zu Peters Freundeskreis gehörte, verbot ihm Lilian den Umgang. Diesmal kam es mit Peter, der jahrelang zwischen Lilian und den Kindern vermittelt und geschlichtet hatte, zum grossen Krach. So wütend hatte sie ihn nie gesehen. Er habe endgültig genug von ihrem Snobismus. «Wenn du mich, die Kinder und die Dörfler nicht so nehmen kannst, wie sie sind, so kann ich dir auch nicht helfen», schrie er in seiner grenzenlosen Wut. Er sagte nicht, sie könne gehen! Das sagte er nie. Er wusste, was ihr das schöne Haus bedeutete. Auch die Kinder trafen ihre Freunde im Atelier. Ins Haus kamen nur noch die hohen Tiere, wie Peter es einmal scherzhaft nannte. Aber auch diese blieben nach und nach aus. Das Ambiente um Lilian hatte immer etwas Gekünsteltes, und Peter fing an, sich mit Interessenten in der Stadt zu treffen, zumal er oft in der Kunstgalerie ausstellte.

Als Heinz ins Lehrerseminar kam, mietete Peter in der Stadt eine Wohnung, auch ein Atelier, und die beiden kamen gerade noch hie und da übers Wochenende ins Dorf, und das wohl wegen der Mädchen, die noch im Dorf zur Schule gingen. Lilians Verhältnis zu Peter war sehr kühl. Er hatte ihr angeboten für sie ebenfalls in der Stadt eine Wohnung zu mieten, aber dabei deutlich gemacht, dass er an keine gemeinsame Wohnung denke. Sie versuchte toleranter gegenüber der Mädchen zu sein, um sie nicht auch noch zu verlieren. Doch merkte sie nur zu gut, wie die beiden jeweils dem Wochenende entgegenfieberten, wie sie sich nach Peter sehnten. Je schlechter es Lilian ging, um so bunter kleidete sie sich. Und eines Tages hörte sie ungewollt zu, wie die beiden über sie sprachen: «Weisst du, wie Katja Mutti genannt

hat?», fragte Cornelia ihre Schwester, «einen Papageien!» Die beiden schienen nicht einmal empört zu sein, Lilian hörte sie kichern. Das hatte sie mitten ins Mark getroffen. Das Verhältnis wurde nicht besser. Judith «floh», sobald sie die Schule beendet hatte, zu Vater und Bruder, und Cornelia machte nicht einmal die Schule fertig.

Wenn die Kinder oder Peter ins Dorf kamen, wohnten sie im Atelier. Sie hatte das schöne Haus für sich allein. Natürlich kamen sie, um tschüss zu sagen. Oft brachten sie Freunde mit und feierten Feste. Manchmal lud man sie dazu ein, wohl wissend, dass sie ablehnen würde. Einmal montags, als alle wieder abgereist waren, ging Lilian hinüber, um aufzuräumen. Die jungen Leute taten dies zwar selber, aber man wusste ja wie! Sie fand keinen Schlüssel mehr fürs Atelier. Sie war dort nicht erwünscht.

Peter starb plötzlich und ohne krank zu sein. Zur Beerdigung kamen die Kinder ins Dorf zurück. Heinz mit seiner Freundin. Lilian sah, dass sie schwanger war! Niemand hatte es ihr gesagt.

Damals zog sie einen Strich unter die Familie. Sie hatte sich immer gewünscht, reich zu sein. Hatte sie sich je einmal eine Familie gewünscht? Lilian konnte sich nicht erinnern. «Grosi» hatte Sabrina sie genannt. Ein Lächeln huschte über Lilians Gesicht – wenn ihr Herz nur nicht so rasend klopfen würde!

Die Hausglocke klingelte. Lilian strich sich gewohnheitsmässig das Kleid glatt. Das Mädchen hatte ein sonniges Lächeln und mindestens die Wolle zweier schwarzer Schafe um den Hals gewickelt.

WETTBEWERB

Poesie

Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis;
Das Unzulängliche, hier wird's Ereignis;
das Unbeschreibliche, hier ist's getan;
das Ewig-Weibliche zieht uns hinan

Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832)

Siehe Wettbewerbsfragen auf Seite 104

«Hoi Grosi, du siehst genau so aus wie auf dem Foto!» Ehe Lilian etwas sagen konnte, wurde sie von langen schlanken Armen umhalst, dass ihr die Luft wegblieb, dazu drückte ihr das Mädchen ungestüm zwei saftige Küsse auf jede Wange. Und plötzlich war alles ganz einfach. Lilian bat den Gast herein. Die beiden grossen Koffer weckten die Vermutung, dass es sich um einen Dauergast handeln könnte. Sabrina studierte und war das unkomplizierteste Wesen, das Lilian je begegnet war. Lilian hatte nie gern über sich selbst, ihre Gefühle und Wünsche gesprochen. Damit hatte sich Peter mit seinem offenen spontanen Wesen oft schwer getan. Doch schon am zweiten Abend, nach einem gemeinsamen Nachtessen, ertappte sich Lilian dabei, wie sie ihrer Enkelin Geschehnisse aus ihrer Kindheit anvertraute, über die sie nie gesprochen hatte. Auf dem Parkplatz hinter dem Atelier stand Sabrinas kleines Auto, das Mädchen trug Klamotten, von denen jedes einzelne Stück einen Hunderter gekosten haben mochte. Sie war einundzwanzig und hatte noch nie in ihrem Leben ernsthaft etwas gearbeitet. Aber sie war nett und warmherzig. Und sie war neugierig. In der Familie war hie und da von Lilian gesprochen worden. Tante Judith hatte jeweils die Augen verdreht und Tante Cornelia geseufzt.

Sabrina gelang, was ihr Vater und ihre Tanten vergebens versucht hatten. Es gelang ihr, Lilian nicht nur mit ihrer Familie, sondern auch mit dem Leben zu versöhnen. Zwar büffelte Sabrina tagsüber für ihre Prüfungen, oder sie machte lange Spaziergänge in der Umgebung. Doch abends sassen die beiden ungleichen Frauen zusammen. Sabrina erzählte aus ihrem Leben, doch immer häufiger erzählte Lilian aus ihrer Kindheit. Was sie erzählte, empfand Sabrina oft als haarsträubend. Lilian machte häufig Pausen, so als müsse sie die Dinge von weit weg herholen. Sabrina sass dann ganz still. Trotz der gefärbten Haare und des grellen Kleides sah sie eine alte einsame Frau. Später, nach Lilians Tod, sagte Sabrina oft, in dem Winter bei der Grossmutter habe sie mehr über das Leben gelernt als all die Jahre an der Uni.